von dunkeln Casimir. Von Kopfputz kann ich Ihnen nichts Neues schicken; ausser den Sammthütchen sieht man nichts als Hauben mit Spitzen und Bändern, und die sind von keiner neuen bedeutenden Form.

VI.

Pariser Modecaricaturen.

(Hierzu gehören die Kupfertafeln 35. 36. 37. auf einer Platte.)

Nur selten erreichte der Pariser Caricaturist den beziehungsvollen Witz des Londner. Bekanntlich ist dem Pariser das Vaudeville-Theater die rechte Caricaturbude. Wirklich ist auch dort schon wieder la Revue de l'an 9, wie einige Jahre schon der Fall gewesen ist, auf die Bühne gebracht, und einige allerliebste, witzig gedachte und fein zugespitzte Couplets dieses neuen Vaudevilles sind wohl so viel und noch mehr werth, als ein plumper Spaß, in vierschrötige John-Bullfiguren eingekleidet, und vom vornehmen und geringen John Bull bei Fores oder Humphreys in St. James-Street im Vorübergehn belacht. Zuweilen erscheint wohl auch in Paris eine etwas witzigere und höhere Regionen treffende Anspielung, z. B. auf das Nationalconcilium, oder ganz neuerlich auf die Affectation, Messe zu hören und fromm zu scheinen. Aber die Hauptsachen

sachen bleiben immer Kostums und Mode-Ridicules, wovon unter dem Titel: le nouveau gout und le dernier bon gout schon ganze kleine Suiten existiren. Auch dem Leser dieses Journals ist es vielleicht angenehm, das treffendste darunter von Zeit zu Zeit mitgetheilt zu erhalten, da dieß zugleich die ächten Conterfeys pariser Moden weit sprechender darstellt, als die einzelnen steifen oder minaudirenden Modekupferchen in der Modengallerie von Paris oder dem sie kopirenden Frankfurter Moden-Journal.

Es treten also hier drei Gruppen aus der neuesten Modengallerie auf, wie sie auf der zweiten Kupfertafel dieses Monatsstücks der Reihe nach abgebildet stehn, und erzählen uns, was in der Mode selbst in Paris Gegenstand des Spottes und des Gelächters sey!

Taf. 35 führt die Unterschrift la Toilette, und zeigt uns die Einkleidung eines Pariser Kleinmeisters vom neuesten Schnitt, dessen Erwerb übrigens in guten klingenden Münzsorten hinter dem Toilettenschränkchen steht. Er ist ein Agioteur und Inscriptionshändler, eine Stütze des Perron, und gehört zu einer Menschenart, die eben nicht den unbescholtensten und reinsten Ruf, aber wohl große Ansprüche haben, das in der Mode zu seyn, was der Engländer mit einem unübersetzlichen Wort dashing nennt. Die grünatlaßne, mit eleganten Agraffen zusammengeschnallte Hosenhebe, das winzig kleine Gilet (un doigt de gilet) und die unermeßlichen Sackhosen präsentiren sich in allen ihren Formen und Umrissen. Besonders reizend erscheinen diese Beinkleider mit ihrem breiten Latze (pont) alsdann, wenn sich ein so behoseter Stutzer bückt, wo dann ihr oberer

rer Theil einen wahren Wanst bildet. Welch ein Contrast zwischen diesen pludernden Scheffelsäcken und jenen knapp angegossenen Schenkelfutteralen des elegantesten Franzosen seiner Zeit des Grafen Artois, wie sie Mercier beschreibt *)! Auch die übrigen Geräthschaften, die hier zum Vorschein kommen, verdienen einige Aufmerksamkeit. Nur eine Meuble findet bei dem gepuderten und frisirten Stutzer nicht statt, was bei einem ächten Tituskopf ganz unentbehrlich seyn würde, der Dreifuß (trepied), der zum Kopfwaschen dient, um den gestutzten Haaren die rechte borstenartige Igelgestalt zu geben.

Taf. 36 führt im Original die Unterschrift le debiteur à la mode. Diese Art seine Schuldner zu befriedigen, mag freilich auch wohl außer dem Bezirk Mont Martre und St. Antoine gäng und gäbe seyn. Im Grunde scheint das ganze Bild nur eine figürliche Umschreibung eines bekannten nach dem Juvenal parodirten Verses **) zu seyn, da wirklich unser Leichtfuß seine handgreifliche Des-

mons

*) Wie Mercier in seinen nouveau Paris berichtet, mußten immer zwei Kammerdiener diese Krebsscheeren zum Empfang so geöffnet hinhalten, daß der erhabene Besitzergreifer mit einem Sprung von oben herab sogleich in sie einfahren und so in einem Huy alle engen Pässe erobern konnte.

**) Cantabit vacuus coram monstore viator. Juvenal X, 45.

Singend durchwandert der Waller, der leere, die Gläubiger-Rotte.

monstration damit beschließen wird, daß er sich nebst seinen Jockey auf den draußen in Bereitschaft stehenden Bockei schwingen und eine verzweifelte Wanderschaft zu den grünen Vorgebirge des Spieltisches antreten wird. Man kennt ja die berühmte Schilderung Hogarths, wo Rakewell in der zweiten Tafel seiner Heirath nach der Mode zu gleicher Zeit Tanzmeister, Fechtmeister, Musikmeister und noch ein halbes Dutzend andere Meister in öffentlichen und heimlichen Künsten in Athem und Begehrlichkeit versetzt. Unser Rakewell (Wüstling) hat sie schon alle in Bewegung gesetzt und nur das Final von Allen, die Bezahlung noch nicht ins Reine gebracht. Die Pathognomik vereitelter Hofnung zeichnet sich wirklich hier in vier verschiedenen Individuen charakteristisch durch Stellung und Miene. Oben der Tanzmeister mit einer pas frisé dem durch seine eigenen Tanzkünste so wacker beflügelten Jüngling zueilend. Neben ihm in ganz entgegengesetzter Richtung der wohl restaurirte Restaurateur. Neben diesem der skelettirte Schuster mit den Stiefeln über dem Arm, und als Flügelmann unten der Fechtmeister in der hochtragischen Stellung eines verschmähten Virtuosen. Und alle diese Wunder bringt ein umgekehrtes und ausgefegtes Beutelchen hervor, eine leere Pandorabüchse, auf deren Boden nicht einmal die Hofnung sitzen geblieben ist.

Taf. 37 ist unterschrieben: le gout du jour. Es ist so eben in Paris ein gar seltsames Buch mit einem gewaltig gelehrten Titel erschienen, Megalanthropogenesie genannt *), d. h. die Kunst große Menschen zu erzeugen. Der

*) Essai sur la megalanthropogenesie ou l'art de faire des Er-

Der Verfasser will seinen Zeitgenossen im ganzen Ernste die sichersten Recepte verschreiben, wodurch von Mutterleibe an große Männer hervorgebracht werden können. Er scheint ganz einerlei Meinung mit der aus alten Geschichtschreibern und neuen Opern hinlänglich bekannten Amazonenkönigin Thalestris zu seyn, die dem großen Alexander alle ihre Reize anbot, um von ihm eine würdige Königs-Race zu erhalten. Wir wissen freilich nicht, ob es dem Herrn Robert (so heißt der Mann, der diese gigantische Idee ausheckte) Scherz oder Ernst mit seinen dem ganzen Nationalinstitut dedicirten Werklein seyn mag. Aber das läßt sich mit Gewisheit sagen, daß vorliegender Hutschnitt die Menschen wo nicht groß, doch außerordentlich breit und platt mache. Man fing nämlich seit einiger Zeit an statt der runden Hüthe mit ganz kleinem Rand (wie gewöhnlich, durch einen Sprung ins andre Extrem) Hüthe mit sehr breitem Rand zu tragen (à large bord). Man nennt sie nach einer bekannten Personage in Figaros Hochzeit (Chapeaux à la Bazile). Dieß hat nun der Caricaturist natürlich noch etwas amplifizirt, und so sehen wir hier zwei wandernde Chapeaux à la Bazile, versteht sich mit habits sans habits und gewaltig großen und schweren Stiefeln, die seit einiger Zeit an die Stelle der leichten Halbstiefelchen getreten sind, und russische genannt werden. Auch die Mode in den Stöcken ist hierbei zu bemerken, die theils Knotenstöcke, theils Crochets, hackige Stäbchen zu führen befiehlt. Die im Hintergrunde bezeichnete Art zu schaukeln, ist

fans d'esprit, qui deviennent des grands hommes — par Robert le jeune. Paris, Desbraix. 1 Vol. in 12.

ist auch in der neuesten Mode. Hinten steht einer auf der Lehne. In den Gondeln selbst sitzt dann gewöhnlich ein Frauenzimmer, und ein andrer Agréable hängt sich dann ganz leicht ans Seil oder an den Rand der Gondeln. C'est là le bon genre. Die Balançoire ist so sehr an der Tagesordnung, daß man sie sogar gern zur beliebten Griechheit erheben möchte. Man sehe nur das allerliebste griechische Modekupferchen in den zu Paris gedruckten, aber bei Cotta in Tübingen verlegten Almanac des Dames, welches la Balançoire unterschrieben ist.

Beilage.

Ein bekannter blinder Balladensänger auf den Pariser Straßen, Duverny, singt seit einigen Wochen folgendes Spott- und Gassenliedchen auf die Pariser Stutzer vom neuesten Schnitt. In dem gedruckten Exemplare, das man für 1 Sol kauft, heißt die Ueberschrift: die Modepüppchen, les Pouparts à la mode.

Air: *des portraits à la mode.*

Puisque la critique, dans aucun temps,
n'a pu corriger les extravagans,
loin de censurer tous nos élégants,
chantons leurs costumes commodes;
pour prêcher les sourds il faut être foux;
sans disputer des couleurs et des goûts,
prouvons qu'aujourdhui nous voyons chez nous
la raison qui dicte les modes.

Ja-

Jadis on vit de grands chapeaux cornus
qui couvroient l'affront qu'on fait aux cocus;
c'étoit une affiche, et l'on n'en veut plus;
cette coeffure eſt incommode.
Pour petit esprit, faut-il grand cerveau?
pour petite tête un trés grand chapeau?
comme des enfans portons un calot,
puiſque la calote eſt de mode.

Jabots touffus, et manchette au poignet,
en point d'Angleterre ou point de filet,
coûtent pour blanchir, et sur le gilet
le jabot est très - incommode;
la manchette cauſe un autre embarras,
car on la salit en torchant les plats;
on va sans chemise; auſſi dans ce cas
les pauvres sont fort à la mode.

On conviendra qu'avec un long gilet
on eſt mal corsé lorsqu'on eſt mal fait,
et qu'au boſſu pour cacher ce qu'il eſt,
un gilet court eſt très-commode.
Un singe en brassière a les traits charmans
du tour engoncé de nos jeunes gens,
de grands pantalons, souvent rien dedans,
font des Mamelucks à la mode.

On n'a qu'un corps, il suffit d'un habit;
on le porte si mince, si petit,

que

que la moindre piece est mise à profit,
l'économie est fort commode;
de larges culottes, de plus hauts ponts,
très-utiles pour les démangeaisons,
qui dans tous les temps servent de manchons,
voilà les poupards à la mode.

Jadis on craignoit de paroître vieux;
qui portoit lunettes devant ses yeux,
s'en servoit très-tard, et s'en trouvoit mieux;
c'étoit-là l'ancienne méthode.
Jeune homme à vingt ans par nécessité,
pose sur son nez sa tranquillité,
portant les lunettes de sûreté;
voilà les vieillards à la mode.

Petits marmouzets, petits fanfarons,
en place de canne ont de gros bâtons,
c'eſt pour faire peur aux petits garçons,
ou battre une femme incommode:
des jeux, des cafés très-souvent chassés;
ces bacanaleurs sont toujours rossés;
les batteurs battus, les bâtons cassés;
voilà les lurons à la mode.

N'allez pas, surtout, blamer le chanteur,
ne le prenez pas pour être menteur,
car sil ment, ce n'eſt que d'après l'auteur;
je crois son excuse commode:

au

au ſpectacle, au bal, n'allez point ce soir,
de vous recréer, Messieurs, j'ai l'espoir,
ma chanson vous servira de miroir
pour voir les poupards à la mode.

VII.

Erklärung der Kupfertafeln.

Taf. 34. Eine junge Dame in Huth und Chemiſe nach neueſten Schnitt, oben S. 699 erklärt.

Taf. 35 — 37. Pariſer Modekaricaturen du dernier gout, im VIten Abſchnitt erklärt.
